

NATURGUT WASSER - FEUCHTGEBIETE ALS THEMA DER VOLKSMUSIK

Johann Karl

Wasser, Feuchtgebiete in der Volksmusik Bajuvariens (auf diesen Stammesraum möchte ich mich hier beschränken), ein schwieriges, aber auch interessantes Thema dachte ich zunächst. Bei näherem Zusehen mußte ich jedoch meine Meinung ändern: Es scheint ein dürftiges, fast unergiebiges Sujet zu sein, wenn man es von der Vokal- wie von der Instrumentalmusik her fassen will.

Ich begann nachzudenken, warum dieses Naturgut Wasser, dieses Grundelement allen Lebens immer nur Staffage, Transportmittel bleibt und nie zentral in der lyrischen wie der balladesken Volksdichtung steht und ich glaube, einige Gründe dafür gefunden zu haben.

Doch nehmen wir zunächst einmal diesen bunten Strauß bajuwarischer Volksmusik auseinander und sehen uns die einzelnen Blumen daraufhin an, ob Wasserrosen dabei sind: Da steht einmal das "Sach" im Vordergrund, das Feld, die Wiese, die Alm, das Vieh, insbesondere Rösser und Kühe, das Holz synonym zu Wald und die damit verbundenen Arbeiten und Jahreszeiten. Kurz, der bäuerliche Alltag.

Wasser habe ich in diesem Zusammenhang nur in einem selbstironischen Vierzeiler gefunden, in dem es der Darstellung der Armut bildhaft dienen soll:

Bin i da kloa Sumberger Baua
Und hob hoit a Hütterl, a kloans.
Mei Feld is a Lack und a Weiha,
Mei Vieh is an Kuah und a Goß.

Ein Zusammenhang mit Wassertieren findet sich in einem vielstrophigen Lied über die harte Arbeit eines Bauernknechtl's, überliefert vom WINDHOFER Schorsch:

Gsodgschnitn, Heu aufbost,
Läus hob i kloa und groß,
Krebsn und Fröscherl gfangt,
Weils mi um ihre Haxerl blongt,
Ochsn und Roß eigschirrt,
Sagholz und Lodn gführt,
Bin i nach Soizburg gfahrn
Mit sechs Roß in an Wagn.

Noch weniger fündig wurde ich bei den jagerischen Liedern, bei den vielstrophigen Balladen über Wilderer und das Soldatenleben und auch die religiösen Lieder gaben zum Thema nichts her.

Um nicht ganz leer dazustehen, wäre vielleicht zu den jagerischen Liedern notfalls das folgende zu zählen:

Springt da Hirsch übern Boch,
Broggt eam drei-
Dri drui dre -
Blitzblobblaue Blimblädabläd
Entern Boch o.

Ja, sagt da Hirsch,
Des is a Mo,
Der eam drei-
Dir drui dre-
Blitzblobblaue Blimblädabläd
Obrogga ko.

Nicht als Thema, aber doch als Landschaftsbezug findet sich Wasser des öfteren in der ebenso zarten wie saftigen Liebeslyrik. Wasser als romantisches Attribut der Landschaft? In einigen Fällen ja! Ansonsten kommt ihm mehr symbolhafter Charakter zu, um das Seelenleben der Liebsleut' darzustellen und in noch anderen Fällen kommt Wasser wegen des Reimes, zwengs der Gaudi oder halt auch vor.

Hören wir uns einige Beispiele an:

A Sprung übers Wasserl,
An Juchizer drauf,
An Klöpfa ans Fensterl,
Schöns Dianal mach auf.

Oder:

An Kopfstoana Wald,
Da rinnt's Wasserl schö kalt,
Zwoa bluatjunge Leutln
Dö vohakln si bald.

Oder:

Aba's Traunstoaner Wasserl
Fliaßt 's Jahr über trüab.
Geht nix nach der Schönheit,
Geht ois nach der Liab.

Oder:

A da Kuahlack obn
Hon a ma d'Schmeck vabrennt,
Ha ned gmoant, daß d'Mentscha
gar so deier send.

Oder:

Aba 's Fahrn am Wasserl
Is gfährli bein Wind,
Wia 's Schlawfa bein Deandl
Wenn d'Muatta drein kimmt.

Oder, als letztes Beispiel:

Es rinnt allerweil trüab aussa,
Trüab aussa vom Toi,
Geh Diane, geh gib mir
Dei Herzerl amoi.

Von hier aus ist nur noch ein kleiner Schritt zum zartesten Wiegenlied:

Heija mei Diane, heija,
D'Fischei de san im Weiha,
S'Fischerl im Weiha und 's Kreserl im See,
Heija mei Diane, es tuat da nix weh.

Das sind Zitate, die viele von Ihnen kennen, die uns aber in unserem Thema Naturgut Wasser, Feuchtgebiete und Volksmusik eigentlich nur auf Irrwege bringen, wenn wir das Generalthema Naturschutz und Volksmusik im Auge behalten wollen.

Ja, wenn man Lieder finden würde wie diese:

O Wasser, holder Lebenssaft,
Wir preisen dich aus voller Kraft,
Es muß nicht Bier sein oder Wein,
Auch Wasser löscht den Durst gar fein.

Oder:

Und is a recht druckana Hirscht,
Daß s'Vieh uns im Stoi fast dadirscht,
Na müaß ma hoid wieda in Gods Nam
Um 's Wasser ins Toi obi fahrn.

Aber leider stammen diese Lieder nicht von Bauern auf den wasserlosen Höhen des Fränkischen Jura, sondern von einem in einem langen Berufsleben mit dem Wasser verbundenen Stadtfrack (von mir).

Womit wir bei der Mundartdichtung angelangt wären, die etwas ergiebiger ist, wenn es um Wasser als solches geht. Obwohl wir damit den Bereich der anonymen Volksmusik des bäuerlichen Kulturkreises verlassen und in die Welt des städtischen Bürgers ohne volksmusikalische Tradition eintreten, möchte ich doch einige wenige Beispiele bringen und ich sage Ihnen später auch, warum.

Zunächst Franz RINGSEIS:

A Wasserfoi mechat i sei
und foin, foin, foin.
Es foiat ma net ei,
was anders zwoin!

I dat grod so owirauschn,
oiwei gangats dahi.
Mit neambd mechat i tauschn,
nur foin mechat i.

Der Philosoph NEUHÄUSLER hat hier zwar ein Wesenselement unseres Stammes meisterhaft dargestellt, aber auch vertont würde dieses Gedicht keine Volksmusik im eigentlichen Sinne.

Ähnlich fündig werden wir bei dem Wiener ARTMANN:

Aa Wossaresawaa
a zweizz Wossaresawaa
a drizz Wossaresawaa
und a fünfz und a simz
Wossaresawaa

A Wossaresawaa in Bradnsee
a zweizz in Libhazzdoi
a drizz sogoa aum Galizeebeag an da Hee ...!
und dausnd, dausnd
an da gaunzn Wöd

Wos soi ma do mochn?
da Duascht, da Duascht
(op s d wüst oda ned)
da Duascht dea head se
nii und nimma r auf!

Und das Ende vom Lied, nach der Passage dieses köstlichen, unersetzlichen Stoffes durch den menschlichen Körper, ebenfalls von ARTMANN:

Waun s d fabei gesd
en Summa
um d Mittoxzeit
fua r an so an
gringschdrichanan Blechduam
do hot de Luft
de scheene
woame
laue
blaue
wos aundas au
aun d d'Finga
oes Glaseehandschuach.

Do nuzt ka Flider ned
kaa Rosn
kaa Jassmin
jo nedamoe a kochaz
Fassl fola Deea
do haast s nua ans
mei liawa Freind:
en Odn koedn
und
de Augn zuadruggt -
und duach
wie domoes
drunt aun da Biawe!

Damit sind wir nun vollends in der Großstadt gelandet und müssen zusehen, daß wir wieder hinaus aufs Land finden, wo die Volksmusik entstand, fast verlorenging und von Städtern gerettet und wiederbelebt wurde.

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur eines der vom MATHEISER aufgezeichneten Lieder aus der Satire "Das Volkslied" von Ludwig THOMA zitieren:

Es prraubt ein Rhuf wie Thonerhal
wie Schwärthgeklirr und Wahgenbral

Und drauf, auf die empörte Frage des Volksliedsammlers Dr. HABERGAIS: "Dös singa's fei gern!"

Fassen wir einmal kurz zusammen:

Im bäuerlichen Liedgut spielt das Wasser nur eine sehr untergeordnete Rolle, gemessen an den archaischen Themen Sach, bäuerliche Arbeit, Liebe, Jagd und Krieg. Das Wetter, oder Feuchtgebiete, also Möser, Filzen kommen überhaupt nicht vor. Eine Ausnahme vielleicht:

Schau, schau, wias renga duad,
 Schau, schau, wia's giaßt, wia's giaßt,
 Ja schau, schau, wia's Wasserl
 Vom Doch owa schiaßt.

Wobei ich mir nicht sicher bin, ob es sich hier um echte bäuerliche Lyrik handelt. Das gleiche gilt auch für das nächste Lied, das schon von der Wortwahl her nicht sauber ist:

Ich bin ein Fischersjunge (Junge!),
 Steh auf in aller Fruah,
 geh nunter zu dem Wasserl
 und schaug de Fischlein zua.

Womit wir bei den Ständeliedern angelangt wären, die auch nicht recht ergiebiger als die Texte aus dem rein bäuerlichen Kulturkreis sind.

Ein Arbeitslied beim Rammen von Brückenpfählen:

Eins und eins, der Pfahl geht ein
 durch Wasser und Sand

Oder die Schifferlieder. Wasser als Transportweg spielte bis zur Erfindung der Eisenbahn eine ebenso wichtige wie gefahrvolle Rolle im Alpenvorland. Wir sind hier in Laufen in einem der Hauptorte dieser Schifffahrt und wollen uns ein wenig umsehen, was sich hier mit wasserbezogener Volksdichtung getan hat.

Zunächst ein Prolog der im Winter als reisende Theatertruppe umherziehenden Schiffer, der nicht nur die Schiffe und die Reisen beschreibt, sondern auch einen geistreichen Bezug zwischen Schifffahrt und Kumedispielen herstellt.

Mir san koane Künstler, blos Schiffer vom Fach.
 Herum um dö Erdn fliaßt überall Meer,
 Un drauf da schwimman vül Schifflein umher.
 Dös san koane Blöttn wia's d'Laufener ham,
 De san um vüi greßa und kinna mehr tragn.
 Bei uns auf da Salza bis abö zon Inn,
 Da fahrt man mit Blöttn, man is damit z'friedn.
 Uns geht's wiar an Schwimma, den de Kraft schier valaßt:
 Er schaut halt a gschwindö, daß er a Holztrumm dafaßt.
 Da kann er nöt sinka, da halt er si an,
 Weil er mit'm Brettl net untagehn kann.
 De Bretta, de müaß'n in Wasser uns tragn,
 Und lassen in Winter uns a nöt verzag'n.

Ob dieser Prolog gesungen wurde, weiß ich nicht und das gleiche gilt für die kurzen Schifferversl, die ich zitieren möchte:

In Gotts Nam und im Vertraun,
 fahrn mir auf Inn und Donau,
 Salzach und Traun.

Oder:
 Wer will auf dem Wasser fahrn,
 der muaß an Guraschi habn.

Eher nach Schnaderhüpfel klingen die folgenden Vierzeiler:

Von Oberland ocher kemma d'Schiffleit daher,
 Sie fahrn mit der Donau auf Wean.
 Do ko ma mitunta, wanns guat auflegt san,
 an lustinga Landjodler hearn.
 Wan d'Schiffleit danzn
 Da schwingt si da Bodn,
 Da sagt halt d'Frau Wirtin:
 San d'Schiffleit gwiß drobn.
 Und d'Schiffleit an Wasser
 De tringan an Wei,
 Für de Bauanbuam am Stadl
 muaß a Wasser guat sein.
 Dirndl, heirat koan Schiffmo,
 Du heiratst in d'Not,
 Hast im Summa koan Mo
 Und im Winta koa Brot.

Womit wir wieder bei den Komedi-spielenden Laufenern angelangt wären. Ein einziges Schifferlied mit überkommener Melodie ist mir in die Hände gefallen:

Mei Vata is a Schiffmo gwest,
 Des Ding had ma gfalln.
 Aufn Wasser is a obi gefahrn,
 d'Leit ham miassn zahl'n.
 Hino is er selba gefahrn,
 herauf hamdn Rössä zogn
 und a Bitschn Bier dabei,
 da dats mi gfrein.

Und darauf noch ein Flößerlied:

Fahrn ma auf Minga mit'm Floß,
 Des geht vui schneller wie mit de Roß.
 Ja und beim Steirer, do kehrn ma ei,
 Do gibts a Bier und an guadn Wein.

Mehr habe ich bei den Ständeliedern nicht gefunden und wenn wir nicht zeitgenössische wasserbezogene Gesänge wie etwa das Isarmärchen der Bali PRELL, das Kufsteinlied, den Alten Peter mit seinem Vers "So lang de greane Isar durch d'Münchner Stodt durchgeht", den Biersee, so groß wie der Schliersee oder Lieder aus dem Melodram "Die Isar" des Quirin AMPER junior in unsere Betrachtung einbeziehen wollen, dann müssen wir nunmehr die Poesie verlassen und uns der instrumentalen Musik zuwenden.

Um es gleich vorwegzunehmen: Auch hier wird es schwierig. Wir finden zwar bei Tobi REISER, bei den Schönauer Musikanten, bei SEIDL und auch bei anderen Autoren und Gruppen Titel, die irgendwie mit dem Wasser zu tun haben, aber da erhebt sich für mich als musikhistorischen Laien eine Frage, die ich im Raum stehen lassen muß:

Kann in unserer, mit konservierter Musik akustisch überladenen Zeit eine Volksmusik entstehen, die puristisch betrachtet, der Musik gleichzusetzen ist, die sich gewissermassen aus der wabernden Urseele unseres Volkes gelöst und unsere Tage erreicht hat?

Wie gesagt, ich muß diese Frage im Raum stehen lassen und werfe meinen Blick auf die Titel neuerer volksmusikalischer, oder sollte man vielleicht besser sagen folkloristischer Schöpfungen oder Bearbeitungen, wobei deren Qualität in den meisten Fällen außer jedem Zweifel steht. Auffallend in diesem Zusammenhang ist allerdings, daß eindeutig alte, anonyme Tänze und Märsche oft nur Nummern haben, oder nach Orten benannt sind, oder insbesondere bei Zwiefachen einfach lustige oder besser gesagt oukate Namen haben.

Aus unserer Zeit hingegen finden wir eine Wasserfall-Polka, einen Mühlbachl-Schottisch, eine Salzburger-Schnürlregen-Polka und auch Bezüge zum Winter und damit zu den festen Aggregatzuständen des Wassers; so einen Schneelahner-Walzer, einen Eiszapfen-Boarischen, einen Schlittenreiter, während sich ältere Lieder, wenn überhaupt, dann eher ironisch mit der kalten Jahreszeit befassen.

An da böhmischen Grenz hods an Fuhrmo verwaht,
Grad rechd is eam gschehn, fur wos fahrt a so stad.

Und vom Woid san ma aussa,
Drum san ma so frisch,
Ja wei Winta wia Summa
a Schneewerl drin is.

Oder in dem Kinderlied:

Draußn im Woid
Hods a kloans Schneewerl gschneibt,
Drum is so koid,
Draußn im Woid.

Wegerl und Steg san weiß
Vo lauta Schnee und Eis.
Drum is so koid,
Draußn im Woid.

Drin in da Stubn
Hockas ganz haufaweis
Um an Ofa rum
Drin in da Stubn.

Koana woäß mehr nix Neis
Ois wia von Schnee und Eis.
Drum is ma zdumm,
Drin in da Stubn.

Damit sei nun endgültig Schluß mit der Zitiererei und es bleibt uns nichts anderes übrig, als den Versuch einer kultur- und geistesgeschichtlichen Wanderung in die Entstehungszeit dieses Musikgutes zu machen, wenn wir auch nur ein klein wenig Hoffnung schöpfen wollen, vielleicht doch noch zu erfahren, warum das Wasser eine solch bescheidene Rolle in einer reichen, ja überreichen Volkskunst spielt.

Wir müssen uns dazu um gute 200 Jahre zurückversetzen. Damals fand geradezu explosiv ein Aufschwung der bis dahin eher spärlich vorhandenen Volkskunst statt. Als Beispiel sei nur die Möbelkunst genannt, die nicht selten fast übergangslos von gotischen Formen in den späten Barock übergang, wenn wir von der Torturmmalerei im Leitzachtal, der Schwarzlotmalerei im Alpbachtal und den geometrisch bemalten Sprei-Belmöbeln aus der Gegend von Wels absehen.

Der späte Barock, diese typisch bayerische Form des Rokoko, war ja insbesondere in den nördlichen Randalpen und ihrem Vorland anders als sonstwo nicht nur eine Kunst- und Lebensform des Adels und der Bürger, sondern des ganzen Volkes einschließlich der Bauern. Man braucht sich nur die Höfe aus dieser Zeit anzusehen, um zu erkennen, daß hier nicht unterdrückte Leibeigene, sondern selbstbewußte und wohlhabende Herren auf eigener Scholle saßen, auch wenn die politische Befreiung erst hundert Jahre später festgeschrieben wurde.

In dieser nur etwa 100 Jahre andauernden Zeit überschäumender Lebensfreude, einer Endzeit vor dem Eintritt in das Industriezeitalter, ist, zumindest für meinen Laienverstand, der Großteil der bajuwarischen Volksmusik anzusiedeln.

Die Wiener Klassik hat davon einiges übernommen und über Franz Schubert, Josef Lanner, Johann Strauß Vater bis hin zu Gustav Mahler ist diese Verbindung nicht abgerissen. Und umgekehrt sind uns gewissermaßen als Rückkopplung Menuette und barocke Märsche aus der bäuerlichen Musikwelt überliefert.

Insgesamt hat sich diese Tradition barocker Lebens- und Kunstformen bis weit in das 19. Jahrhundert hinein erhalten - das letzte Floß mit Tölzer Kästen ging 1860 nach Landshut und selbst in unseren Tagen werden diese alten Formen neu belebt. In einer solchen Zeit, aus einem zwar frommen, aber doch diesseits gerichteten Geist heraus ist es durchaus verständlich, daß das bäuerliche Denken auf seine Urtypen beschränkt blieb: Auf das Sach, auf die Liebe, auf kirchliche Feste und auf maskulin geprägte Vergnügungen, zu denen seit 1870 auch der Krieg zählte.

Z'Orleangs wohl auf der Kirchhofmauer

Oder noch bei THOMA:

Wenn die Trompeten blasen,
Traut sich kein Feind nicht her

Wasser spielte dabei keine besondere Rolle, wenn man von der Schifffahrt und der Flößerei absieht, die aber eher als notwendiges Übel angesehen wurden, so wie der Transport von Gütern zu Lande auch, von dem es außer

I hob hoid zwoa koischwarze Rappn,
.San eigschband in an vierzöller Wagn

kaum Lieder gibt. Warum das so ist, läßt sich vielleicht aus dem damaligen Zustand der alpinen und alpin beeinflussten Gewässer erklären. Womit ich endlich bei meinem Metier angelangt wäre.

Trinkwasser war in Südbayern und den bajuwarisch besiedelten Alpen nirgends ein Problem, wenn man von den trockenen Tälern im westlichen Südtirol und den wasserlosen Höhen des Fränkischen Jura absieht. Und über Selbstverständliches dichtet man nur selten.

Die Seen und Flüsse waren zwar reiche Fischgründe, aber Fische spielten in der Ernährung unserer Altvorderen nur eine geringe Rolle. Selbst an den Fastentagen waren Mehlspeisen mehr gefragt als Fisch.

Im Gebirge war der Siedlungsraum von zwei Gewässerformen geprägt: In den Tälern von den unregulierten, in zahlreiche Äste aufgelösten geschiefbeführenden Flüssen, die bei jedem Hochwasser die gesamte Talaue einnahmen und nicht selten gewalttätig umkrepelten. Solchen gefährlichen Wassern ging man am besten aus dem Weg, wenn man sie nicht zur Schifffahrt und Flößerei nutzen mußte. Nur große und wohlhabende Städte wie Augsburg, Landsberg, Landshut, München konnten sich diese Wildflüsse auch für die Energiegewinnung nutzbar machen.

Die andere beherrschende Gewässerform waren im Gebirge die Wildbäche, die mit Hochwassern und Muren nicht selten die Täler verheerten. Zwar finden wir an ihren Schleif-, Säg- und Mahlmühlen und manche Klause für die Holztrift, aber insgesamt betrachtet waren auch die Wildbäche ein lästiges, ja gefährliches Übel.

Sofern die Siedlungen nicht fernab dieser Gewässer an den Hängen angelegt wurden, finden sie sich heute noch auf den Schuttkegeln der Wildbäche, die offenbar eher als Siedlungsraum angenommen wurden als die vielfach versumpften und großflächig von Überschwemmungen bedrohten Talauen. Sie saßen dort allerdings gewissermaßen vor einem Kanonenröhr und oftmals in ihrer Geschichte verschüttete Orte geben Zeugnis von der Unsicherheit dieses Standortes. Gefährliche Wildbäche, ungebändigte Wildflüsse, das waren also die Gewässerlandschaften, denen sich die Bauern im Gebirge und im Alpenvorland bis in unser Jahrhundert hinein gegenübersehen.

In den Hügelländern bis hinab zur Donau dienten die dort zahmeren Flüsse und Bäche zwar seit dem Mittelalter zahllosen Mühlen als Energiespender, doch sommerliche Hochwasser in den Talwiesen, Sümpfe und Mückenschwärme ließen auch hier die dichterische Ader ruhen.

Möser und Filzen werden zwar im bajuwarischen Sprachgebrauch als Nieder- und Hochmoore säuberlich unterschieden, aber weder das Torfstechen noch das nackte Elend der Kolonisten im Donaumoos waren ein rechter Nährboden, um bäuerliche Lyrik zum Wachsen zu bringen. Dazu kommt noch etwas anderes. Der Bauer war und ist in seiner Einstellung zum heimatlichen Landschaftsraum immer Opportunist; einmal aus Selbsterhaltungstrieb und zum andern, weil bei ihm noch am ehesten in dieser domestizierten Spezies Homo sapiens die Grundformen animalischer Bedürfnisse und Notwendigkeiten im ständigen Umgang mit der Natur erhalten blieben. Ich möchte hier nur auf Konrad LORENZ und Desmond MORRIS hinweisen, um klarzumachen, was ich damit meine. In einer solchen Geisteswelt haben gefährliche Alltagsdinge wie Steinschlag, Hochwasser, Muren, Lawinen, Gewitter, Sturm und Tod zwar als Selbstverständlichkeiten ihren Platz, aber sie gingen und gehen nicht ein in die lyrisch und episch, kaum philosophisch bestimmte Dichtung dieses Bauernvolkes.

Und damit bin ich wieder am Beginn meiner Ausführungen angelangt. Ich versprach Ihnen zu sagen, warum wir in der alten, nach meiner Meinung im Barock wurzelnden Volksmusik und Volksdichtung im Gegensatz zur späteren urban geprägten Dialektdichtung kaum Bezüge zum Wasser finden. Vielleicht genügt Ihnen das bisher Gesagte als Einlösung dieses Versprechens.

Lassen Sie mich darüber hinaus den Bogen zu unserer heutigen Zeit finden. Trinkwasser kommt heute ähnlich wie der elektrische Strom aus der Steckdose aus der Leitung und ist nicht weiter erwähnenswert. Für die Fließgewässer müssen wir allerdings neue Begriffe in unsere Betrachtung einführen: Naturschutz, Umweltschutz, Umweltbewußtsein als Produkte der späten Industriezeit, auch einer Endzeit wie das Rokoko, einer rasanten, wenn Sie so wollen. Die Wurzeln dieser neuen Begriffe liegen in der Naturbetrachtung der Romantik und ihrer Nachfolge, in der Wasser zu einem tragenden Element der Landschaftsmalerei wurde. Es sei nur an den Schmadribachfall des Ludwig Anton KOCH, den Watzmann des Ludwig RICHTER und an die Malerkolonien am Chiemsee und in Dachau erinnert; oder in der Musik an SCHUBERT-Lieder.

An der bäuerlichen Bevölkerung ging diese Entwicklung weitgehend vorüber, aber in den Städten entstand eine neuartige Beziehung zur alpinen und voralpinen Landschaft und damit auch ein Bezug zum Wasser als prägendes Element unserer Lebensräume. Unserer Lebensräume? Doch wohl eher unserer Freizeiträume!

Ludwig THOMA hat dies vor achtzig Jahren bereits treffend klarge-macht: Auf die schwärmerische Schilderung der winterlichen Berge und des Lebens in dieser schönen Welt durch eine Touristin antwortet der daraufhin angesprochene Holzknecht mit dem ihm als solchem sicher un-bekanntem, nichtsdestotrotz jedoch geläufigen Zitat des Götz von Ber-lichingen. Womit eigentlich alles gesagt ist.

Volksmusik und Naturschutz, Naturgut Wasser und Feuchtgebiete als Thema der Volksmusik ein Traum urbaner Menschen? Ein schöner Traum - vielleicht - aber letztlich doch eine Illusion!

Ich möchte mich nicht in den Zynismus der Biermösl-Blosn mit ihrem Gott mit Dir, du Land der Baywa

versinken lassen oder die heutige Blüte der Volksmusik zur Gänze als Seitenast der allgemeinen nostalgischen Welle abtun. Aber ein bißchen kommen einem vor dem Hintergrund einer weitgehend industriell gepräg-ten Agrargesellschaft und -landschaft schon solche Gedanken. Vor allem dann, wenn man die alten Texte und Melodien in unsere, auch auf dem Lande von Kommerz und Umweltzerstörung, von Diskotheken und Hei-matabenden bestimmte Gegenwart hineinprojiziert und dabei oftmals nur schwerlich einen Konsensus findet. Ich fürchte, es wird keine Volkslieder über unbewohnbar gewordene Alpentäler als Folge des Waldsterbens ge-ben, aber es gibt Ansätze dazu auf den Brettl'n, die auch eine Welt be-deuten.

Und wenn die alten Volkslieder ihre Zeit beschreiben, so beschreiben die Songs unserer Zeit unsere Sorgen und Nöte und auch Ängste. Nur mit dem Unterschied, daß unsere Zeit mit solchen Liedern etwas bewegen will und muß, wenn wir unseren Kindern und Enkeln eine lebens- und da-mit sangeswerte Heimat hinterlassen wollen.

Ob auf diese Weise Volkslieder entstehen, läßt sich nicht abschätzen. Wenn ja, wird sich ein späterer Referent über das Thema Wasser in der Volksmusik vielleicht etwas leichter tun als ich. Ob diese Lieder dann lu-stig oder eher makaber ausfallen, ist allerdings eine andere Frage.

Als letztes auch dafür ein Beispiel:

Aus'm Hoiz rinnt a Wasserl,
 Drin schwimma de Fisch.
 So wars amoi früha,
 Da war da Woid no schee frisch.

Da Woid is vakumma
 Und oissamt is z'schbod,
 Und's Wasserl kenn ma nehma
 Stattn Essig für'n Salod.

Wann's so san de Liada
 In a Stuck a zwanzg Johr,
 Na is des koa Gaude,
 Sondern wirkli und wohr.

Literatur

ABERLE, A. (o.J.):
Nahui, in Gotts Nam! Rosenheimer Verlagshaus

ARTMANN, H.C. (o.J.):
Med ana schwoazzn Dintn. Gedichta aus Bradensee. Otto Müller Verlag
Salzburg

KIEM, P. (Hrsg.) (1962):
Sammlung oberbayrischer Volkslieder. Verlag Georg D.W. Callwey, Mün-
chen

RINGSEIS, F. (1970):
A Wassafoi mechat i sei. Bairische Gedichte. Ehrenwirth Verlag München

THOMA, L. (1932):
Gesammelte Werke. Albert Langen/Georg Müller/München

Anschrift des Verfassers:

Dr. Johann Karl
Jugendstraße 7
8000 München 80

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1985

Band/Volume: [4_1985](#)

Autor(en)/Author(s): Karl Johann

Artikel/Article: [NATURGUT WASSER - FEUCHTGEBIETE ALS THEMA DER VOLKSMUSIK 41-50](#)